

Einleitung

»Wenn du im Lande des Ötükän bleibst, und Karawanen von hier aussendest, wirst du keine Schwierigkeiten haben, (türkisches Volk!), Wenn du in den Ötükän-Bergen bleibst, wirst du ewig leben und die Stämme beherrschen.«⁴

Diese Worte stehen in alttürkischer Runenschrift auf der 732 n. Chr. errichteten Köl-Tegin-Stele in Chöšöö-Caidam im Orchontal in der Mongolei. Der Ötükän – das Heilige Land alttürkischer Königsideologie – bildet im Verständnis spätnomadischer Reitervölker den Mittelpunkt der Erde, dessen Besitzer den Anspruch und die Legitimation innehat, die Welt zu beherrschen. Das Changaj-Gebirge, an dessen östlichen Ausläufern das Orchontal liegt, gilt als das Gebiet des Ötükän und ist ein Kernraum spätnomadischer Herrschaftsbildungen⁵. Hier gründeten die Uiguren mit Ordu Baliq⁶ die Hauptstadt eines reiternomadischen Stammesverbandes. Mit dem Wissen um die Bedeutung des Ötükän lässt sich diese Zäsur spätnomadischer Siedlungsgeschichte besser bewerten.

Der Übergang zur Sesshaftigkeit in zentralasiatischen nomadischen Gesellschaften des Altertums und (europäischen) Mittelalters ist eine der radikalsten Formen des Kulturwandels. Er wird oft initiiert durch Handelsbezie-

hungen zu benachbarten sesshaften Gesellschaften als Aufrechterhaltung der eigenen Existenz und ebenso durch den Austausch von kulturellen Gütern und technologischen Ideen. Die Kulturgeschichte pastoralnomadischer Gruppen ist von vornherein auch die Geschichte ihrer Beziehungen zu Sesshaften⁷. Für die Archäologie greifbar schlagen sich diese Wechselbeziehungen u. a. einerseits in der materiellen Sachkultur und andererseits in den ideellen und kulturellen Werten nieder. Letztere lassen sich konkret beispielsweise in der Rezeption und Adaption fremder Stadtmodelle nachvollziehen. Die gegenseitigen Wechselbeziehungen manifestieren sich in der Architektur ebenso wie im Kunsthandwerk, in den alltäglichen Gerätschaften gleichermaßen wie in der Keramik. Die Städte als die neuen Zentralorte⁸ nomadischer Gemeinschaften werden zu bedeutsamen Stätten eines weiträumigen Kulturtransfers und Kulturaustauschs.

Das Phänomen der Urbanisierung spätnomadischer Kulturen hat in der zentralasiatischen Steppenarchäologie bisher eine nur untergeordnete Rolle gespielt. Die sehr dünn besiedelte Steppe wurde aufgrund ihrer Weite und der daraus resultierenden Probleme in der Logistik und Durchführung großflächiger Siedlungsgrabungen nur wenig archäologisch erforscht. Meist beschränkten sich Expeditionen des 19. und 20. Jahrhunderts auf kleine Son-

⁴ Zit. nach Scharlipp 1992, 35.

⁵ Hüttel – Erdenebat 2011, 3.

⁶ Mong. Karabalgasun.

⁷ Stark 2008, 4.

⁸ Nach Walter Christallers System zentraler Orte. Christaller 1980.

dierungen, oberirdisch erhaltene Steleninschriften oder auf die Kurgane, die mit ihren reichen Grabbeigaben seit jeher größeres Interesse hervorriefen. Insbesondere die Zeit des uigurischen Qayanats (Khaganat)⁹ 744/745–840 ist ein »dark age« der Geschichte auf mongolischem Boden und ungeachtet der sehr erfolgreichen russischen Ausgrabungen in Por-Bažyn/Tuva auch der des gesamten östlichen Zentralasiens und Südsibiriens. Beiträge zur Archäologie der uigurischen Frühgeschichte sind ebenso ein Desiderat wie stadttarchäologische respektive stadtegeschichtliche Untersuchungen auf der Grundlage neuerer Ausgrabungen. Insofern stellen die seit 2007 vom Deutschen Archäologischen Institut (DAI), beziehungsweise deren Kommission für Archäologie Außereuropäischer Kulturen (KAAK), im Rahmen der Mongolisch-Deutschen-Orchon-Expedition (MONDOReX) durchgeführten Forschungen in der uigurischen Hauptstadt Karabalgasun einen wesentlichen Beitrag zur Untersuchung archäologischer und historischer Quellen frühuigurischer Geschichte dar. Die Ausgrabungsergebnisse bilden eine wesentliche Grundlage für eine zusammenfassende kritische Analyse und Synopsis der bis dato veröffentlichten Forschungen zur spätnomadischen Siedlungs- und Stadtgeschichte Zentralasiens unter besonderer Berücksichtigung der Mongolei, Südsibiriens und Burjatiens.

Der erste Teil der vorliegenden Arbeit behandelt das Kernthema. Im Mittelpunkt stehen die uigurische Hauptstadt Karabalgasun, deren Forschungsgeschichte sowie die Präsentation und Auswertung der Baubefunde aus den Grabungskampagnen 2009–2011 der MONDOReX¹⁰. In der vorliegenden Publikation sind nur diejenigen Grabungskomplexe berücksichtigt, die für eine Interpretation des jeweiligen Siedlungshügels eine ausreichende Anzahl an Baubefunden besitzen. Einige Untersuchungen behielten den Charakter von Sondierungsgrabungen bei, deren Ergebnisse separat in vorläufigen Grabungsberichten oder nach Wiederaufnahme und Erweiterung der Grabungsflächen publiziert werden sollen¹¹.

Auf Grundlage der vor Ort dokumentierten Befunde erfolgt die archäologische Auswertung der Grabungsergebnisse. Primäres Ziel ist dabei die Interpretation der ergrabenen Gebäudekomplexe hinsichtlich ihrer Anlage, angewandeter Bautechniken und Architekturformen unter teilweiser Hinzunahme der Kleinfunde.

Ein erklärtes Ziel der Arbeit ist, nach Möglichkeit die besondere Bedeutung von Stadtgründungen und urbanen Zentren im Zusammenhang spätnomadischer Herr-

schaftsbildungen zu erfassen und damit zu einem neuen Verständnis von Urbanisierungsprozessen im zentralasiatischen Nomadentum beizutragen. Zu diesem Zweck erfolgt in einem zweiten Teil die Einbindung der erlangten Erkenntnisse zur Stadt- und Baugeschichte Karabalgasuns in den Kontext spätnomadischer Siedlungsgründungen Zentralasiens. Die Auswahl resultiert aus den wenigen archäologisch erforschten Siedlungen sowie datierten, aber nicht ergrabenen, Siedlungsstrukturen.

Im Rahmen beider Hauptteile wird die Beantwortung folgender Fragestellungen stets berücksichtigt: Wie wurde die Transformation der nomadischen Kultur der Uiguren zur Sesshaftigkeit vollzogen und inwieweit wurden dazu bestimmte Voraussetzungen geschaffen? Welchen Einflüssen waren die Uiguren dabei ausgesetzt und welche Bedeutung kommt Karabalgasun als Hauptstadt zu?

Manche dieser Fragen können freilich nicht umfassend beantwortet werden. Die vorliegende Arbeit soll als Grundlagenwerk verstanden werden, das die aus Primärquellen noch nahezu unbekannte Hauptstadt des ersten uigurischen Qayanats zum Thema hat. In Fortführung der Forschungsgeschichte Karabalgasuns wird sie einen zusammenfassenden Überblick der aktuellen wie der älteren Forschungen bieten sowie neues Kartenmaterial beinhalten. Durch die Auswertung der laufenden archäologischen Grabungen wird zum ersten Mal überhaupt eine wissenschaftliche Publikation zur Geschichte der uigurischen Hauptstadt möglich sein; sie soll einen grundlegenden Baustein liefern zur Erforschung der Stadt in den spätnomadischen Kulturen Zentralasiens¹².

Definitionen und Termini

Geografische Grenzen

Die geografische Abgrenzung Zentralasiens ist nicht einfach und wird unterschiedlich definiert. Zum großen Teil macht Zentralasien der eurasische Steppengürtel aus, wird aber auch von Gebirgszügen wie Hindukusch, Pamir, Tienschan¹³, Altai und das Sajangebirge durchzogen. West- und Ostturkestan werden ebenso zu Zentralasien gezählt wie das Tarimbecken im Süden und die Dsungarei im Norden. Einfacher ist es, wenn man sich dem Begriff kulturhistorisch nähert und ihn auf die Gebiete eingrenzt, über die sich die Macht der spätnomadischen Reitervöl-

⁹ Bezeichnung der Staatsform, benannt nach dem herrschenden Qayan (Kagan).

¹⁰ Hinweise zu der angewandten Grabungsmethode sind dem entsprechenden Kapitel zu entnehmen.

¹¹ Dazu zählt ein Testschnitt in einem der Stupas südlich des sogenannten Palast- oder Tempelbezirks (HB2), die Sondierungen in der Zitadelle in HB2 sowie eine Sondierungsgrabung im umwallten Bezirk HB3.

¹² Vgl. Danilov 2004.

¹³ Tian Shan.

ker erstreckte. Das kulturhistorische »Herz« des zentralasiatischen Nomadismus bildet das von kleineren Bergketten durchzogene mongolische Hochplateau¹⁴. An den südlichen Grenzen liegen die Zentren alter sesshafter Hochkulturen wie China und Indien, im Westen das der Iraner bzw. Sogder. Im Norden befinden sich die kulturökologisch von Jägern und Rentierzüchtern genutzten sibirischen Wälder.

Spätnomadische Kulturen in Zentralasien

Die zentralasiatische Steppe ist seit dem 1. Jahrtausend v. Chr. der Raum für ein ausgeprägtes Nomadentum¹⁵. Während dieser Zeit etablierten sich Gesellschaften, deren Leben einem Gleichgewicht von verfügbaren Ressourcen und eigenen Bedürfnissen untergeordnet ist. Bis zur Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. verbreiteten sich unter ihnen die neuen technischen und zivilisatorischen Errungenschaften, wie Geschirr, Werkzeuge und Waffen, während sie in der Spätphase der Formation ihren Anpassungsprozess an die neue ökonomische Grundlage bereits abgeschlossen haben¹⁶. Die Differenzierung dieser beiden Epochen wurde von dem russischen Archäologen Michail Grjaznov eingeführt, der zwischen früh- und spätnomadischen Gesellschaften Zentralasiens unterschied und später durch Vajnshtejn übernommen¹⁷.

Nach Ansicht des Sinologen und Soziologen W. Eberhard zur Genese nomadischer Steppenreiche trugen gerade die chinesischen Reichtümer nicht unwesentlich zur Staatenbildung der Steppe bei¹⁸. Dabei ging es jedoch nicht vordergründig um die Anhäufung materieller Besitztümer. Ausgehend von einem einzelnen nomadischen Stamm, der in begrenztem Umfang im Sommer auch Landwirtschaft betrieb, um im Winter die ausbleibenden Milcherzeugnisse abzufangen, schlossen sich zum Zug auf die Sommerweiden oft mehrere einzelne Stämme zusammen. Diese Ereignisse könnten im Rahmen von Festlichkeiten an heiligen Orten, vor allem an oder auf Bergen¹⁹, stattgefunden haben, wodurch lose Stammesgruppen entstanden. In der unmittelbaren Nachbarschaft zu agrarisch

existierenden Hochkulturen erkannten die nomadischen Stämme, dass Agrarerzeugnisse durch Tauschhandel leichter zu bekommen waren. Die Handelsbeziehung barg jedoch ein Ungleichgewicht, da die sesshaften Kulturen nicht in gleicher Weise auf die Milch- und Viehprodukte der Nomaden angewiesen waren, wie die Nomaden auf Getreide und Agrarerzeugnisse. Die agrarischen Gesellschaften konnten daher horrenden Preise verlangen, die Lieferung verweigern oder bei Nicht-Rückzahlung von Krediten sogar Weideland abnehmen, was dazu führte, dass die Nomaden sich die benötigten Güter und ihr Weideland gewaltsam beschafften. Der offensichtliche Erfolg dieser Unternehmungen führte dazu, dass sie künftig komplett auf den Warenaustausch verzichteten und ausschließlich über militärische Kampagnen ihr Auskommen sicherten. Sobald der Führer eines einzelnen Stammes oder einer losen Stammesgruppe die Unterwerfung des Agrarstaates als Weg zur Nahrungsmittelversorgung konstatierte, wurde die Schaffung eines stehenden Heeres zur Notwendigkeit. Damit sah er sich veranlasst, auch andere nomadische Stämme oder Verbände unter seine Herrschaft zu zwingen und sie unter die Abhängigkeit eines einzelnen Führerstammes zu bringen. Das gemeinsame Ziel des so entstandenen Nomadenreiches war die Unterwerfung des Agrarstaates.

Die Xiongnu (auch Hsiung-nu oder Hiung-nu) begründeten unter ihrem Herrscher Mao-tun das erste große zentralasiatische Steppenimperium, das sich von Burjatien über die Mongolei bis nach Nordchina erstreckte. Mao-tun vereinigte dazu im Jahr 206 v. Chr. mehrere Stämme und unternahm im Anschluss militärische Kampagnen in das China der Han-Dynastie. Von den chinesischen Chronisten stammen zeitgenössische Berichte über die benachbarte nomadische Bedrohung²⁰. Auch wenn die Xiongnu nicht direkt auf die Eroberung Chinas abzielten, brachten sie China in eine Situation, die durch den Austausch materieller Güter und die Verheiratung chinesischer Prinzessinnen fast an ein tributäres Abhängigkeitsverhältnis erinnert²¹. Trotz der überwiegend nomadischen Lebensweise ist eine gewisse Siedlungsaktivität der Xiongnu zu verzeichnen, wenngleich sie noch weitgehend unerforscht ist. Die Lage des Machtzentrums

14 Stark 2008, 9.

15 Desroches 2005, 39.

16 Kürsat-Ahlers 1994, 141.

17 Jettmar 1966, 73–77. Vajnshtejn 1978, 127–133. – Demnach zählen dazu u. a. die Xiongnu (3. Jahrhundert v. Chr. – 2. Jahrhundert n. Chr.), Kök-Türken (Alttürken, 552–744), Uiguren (744–840) und Mongolen (13. Jahrhundert. – 14. Jahrhundert.). Die zum relevanten Zeitpunkt eher am Pontus verbreiteten Skythen sind hier bewusst ausgenommen.

18 Eberhardt 1978, 267–271.

19 Hier zeigt sich beispielsweise die Bedeutung des Ötükän mit einem solchen Heiligen Berg im Stammesgebiet der Uiguren.

20 Wichtigste Quellen sind die aus der Han-Dynastie stammenden Chroniken, zu denen die »Shiji« (spätes 2. Jahrhundert v. Chr. – frühes 1. Jahrhundert v. Chr.), die »Hanshu« (spätes 1. Jahrhundert n. Chr. – frühes 2. Jahrhundert n. Chr.) und die »Hou Hanshu« (5. Jahrhundert n. Chr.) gehören. Brosseder – Miller 2011, 20.

21 Scharlipp 1992, 9.

22 Zur Lokalisierung des Zentrums im Orchental: Bemann 2011, 442–444. Kürsat-Ahlers nimmt das Gebiet zwischen Orchon und Selenga an. Kürsat-Ahlers 1994, 265.

der Xiongnu ist unter den Forschern noch umstritten²². Die Sachkultur ist jedoch zum großen Teil aus Inventaren bekannt, die von teilweise bis zu 400 Gräber umfassenden Nekropolen stammen²³. Bekannteste Beispiele für große Gräberfelder mit zahlreichen sogenannten Terrassengräbern, oft als jene von Eliten oder Aristokraten bezeichnet, sind die Gräberfelder von Noyon Uul und Gol Mod im Changaj-Gebirge in der Zentralmongolei²⁴.

Von den Nomadenverbänden, die auf die Xiongnu folgten, sind, wie aus den chinesischen Quellen bekannt, der Stammesverband der um 100 n. Chr. auftretenden Hsien-pi und die um 400 n. Chr. beginnende Ausbreitung der Jou-jan zu nennen²⁵. Obwohl die politische Struktur der Hsien-pi zunächst nicht zentralisiert war, ist es bemerkenswert, dass bei ihnen der Herrschertitel qayan, der auch charismatischen Führern an der Spitze späterer Nomadenstämme wie den Uiguren gegeben wurde, zum ersten Mal belegt ist²⁶. Archäologisch sind diese beiden Stammesverbände nur sehr wenig erforscht. Politisch herrschten sie jedoch in einem riesigen Gebiet zwischen Baikalsee und Gobi sowie Korea und Ostturkistan²⁷.

Erst mit dem Auftreten der Kök-Türken (Alttürken) ist wieder eine Zunahme bekannter archäologischer Denkmäler zu verzeichnen. Die Kök-Türken etablieren sich seit der Mitte des 6. Jahrhunderts auf dem Gebiet der heutigen Mongolei. Auch über diesen nomadischen Stammesverband gibt es vor allem Berichte aus chinesischen Chroniken²⁸, teilweise auch aus byzantinischen und islamischen Quellen.²⁹ Bis auf eine Unterbrechung von knapp über 50 Jahren, in denen sie vom China der Tang-Dynastie abhängig waren³⁰, bestand das Reich der Kök-Türken von 552–744 mitunter in zwei getrennten Verwaltungsbezirken. Ihr Reich dehnte sich von der Mandschurei im Osten bis an die Wolga im Westen aus. Mit den Kök-Türken taucht ein für nomadische Verhältnisse außergewöhnliches Phänomen auf. Sie errichteten Steinstelen, auf denen in turksprachigen Runeninschriften u. a. historische und biografische Angaben zu Herrschern, Prinzen und anderen Würdenträgern verzeichnet

sind und in beschränktem Maße Einblick in das kulturelle Leben der Alttürken erlaubt. Die berühmtesten finden sich in Chöšöö-Caidam im Orchontal unweit der uigurischen Hauptstadt Karabalgasun. Sie stehen in einem von den ebenfalls in alttürkischer Zeit auftretenden Memorialkomplexen, für deren Bau, wie die Inschriften selbst berichten, chinesische Handwerker eingesetzt wurden³¹. Sie bestehen aus einer umfriedeten Ansammlung von Steinstatuen und -stelen und dienen mutmaßlich als Kenotaphgrabstätte dem Andenken alttürkischer Herrscher. Außer diesen Memorialkomplexen finden sich im alttürkischen Reich vor allem Körperbestattungen mit einem oder mehreren Pferden³². Sie treten aber im Vergleich zu den Gräbern der Xiongnu eher selten auf.

Durch den Kontakt zum China der Tang Dynastie kamen die Kök-Türken in Berührung mit zahlreichen Kulturen, Ethnien und Religionen. Eine besondere Rolle spielten dabei die Sogder, eine urban lebende Gesellschaft, die in den Gebieten des heutigen Ost-Iran ansässig war. Sie kontrollierten den Überlandhandel auf der Seidenstraße und waren damit Transporteure nicht nur materieller, sondern auch kultureller Güter. Ihr Einfluss auf die alttürkische Kultur spiegelt sich beispielsweise in ihrem Anteil an der Entwicklung der türkischen Runenschrift wieder³³. Sie fungierten aber auch ganz direkt als Berater des Herrscherhauses.³⁴

Nicht nur die Errichtung des wichtigsten alttürkischen Memorialkomplexes zeigt die Bedeutung des Orchontals an den östlichen Ausläufern des Changaj-Gebirges für die Kök-Türken. Aus den Inschriften von Chöšöö-Caidam wird deutlich, dass für die Eroberung und den Besitz des im Changaj befindlichen Gebiets des Ötükän große militärische Bemühungen in Kauf genommen wurden³⁵. Der Ötükän wurde zum Zentrum und Heiligtum des alttürkischen Staates. Abgesehen von der strategisch günstigen Lage sahen sich die Kök-Türken, wie auch nach ihnen die Uiguren und Mongolen, in der Tradition des Xiongnu-Reiches, dessen Zentrum ebenfalls im Changaj respektive Orchontal vermutet wird³⁶.

23 Der aktuelle Forschungsstand wird zusammengefasst bei Broseder – Miller 2011, 22–30.

24 Sie werden daher u. a. als Indiz für eine Lokalisierung des Zentrums des Reiches im Changaj-Gebirge, dem Einzugsgebiet des Ötükän gesehen, wodurch die Xiongnu als Begründer der Siedlungstradition reiternomadischer Völker im Orchontal gelten.

25 Scharlipp 1992, 11 f.; Golden 1992, 69 f.

26 Ebd. 71.

27 Ebd. 77.

28 Dies betrifft auch die Quellen zu den Uiguren. Weiterführende Anmerkungen inklusive ausführlicher Quellenkritik: Liu 1958. – Dass die chinesischen Chronisten nicht allein das antike stereotype Barbarenbild bedienen, sondern ihre Darstellung auf Empirie und wissenschaftlicher Spekulation basiert, wird von Stark angemerkt. Dabei dominiert trotz allem eine Perzeption der nomadischen Welt, in der alle einzelnen nomadischen Stämme ähnlich und von der

sesshaften Gesellschaft verschieden sind. Verstärkt wird dies durch den Gebrauch von Ethnonymen (Stark 2002, 363–364). Di Cosmo weist darauf hin, dass der Begriff »Barbaren« in keiner chinesischen Quelle zu finden ist, sondern dass einige chinesische Bezeichnungen fremder Völker unter dieser fälschlichen Übersetzung in die europäischen Sprachen gelangten (Di Cosmo 2003, 95, Anm. 7).

29 Zieme 2005, 63.

30 Scharlipp 1992, 30.

31 Zieme 2005, 66.

32 Bayar 2005, 73.

33 Eine vor allem von Thomsen und Gauthiot vertretene Theorie. Scharlipp 1992, 71 f.

34 Ebd. 33.

35 Kljaštornyj u. a. 2007, 107; Gabain 1950, 35.

36 Siehe Eingangszitat.

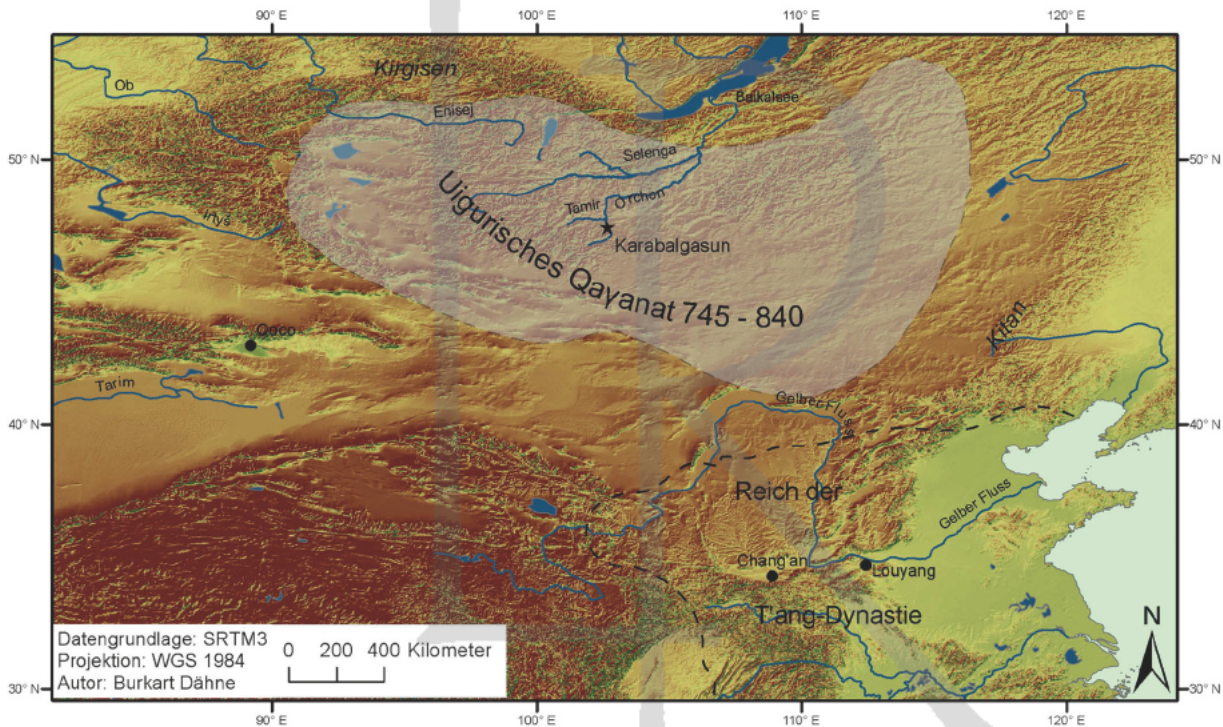


Abb. 1 Ausdehnung des uigurischen Qayanats im östlichen Zentralasien zwischen 745 und 840 (Grafik Burkart Dähne).

Mit der Etablierung des uigurischen Qayanats 745 n. Chr. (Abb. 1) wandelt sich die spätnomadische Siedlungsgeschichte signifikant. Neben weiterhin auftretenden kleineren umwallten Plätzen von einigen Hektar Größe entstehen urbane Zentren³⁷. Auch Steinstelen mit Inschriften werden weiterhin errichtet. Sie stehen allerdings einzeln und nicht mehr gruppiert auf Memorialplätzen. Auf diese Weise proklamieren sie ihren Besitz über Landstriche, Grenzen zu ihren Feinden, huldigen ihren Herrschern oder dokumentieren wichtige Ereignisse. Auch die Uiguren unterhielten zahlreiche Beziehungen zu ihren sesshaften chinesischen Nachbarn. Nach der militärischen Unterstützung zur Niederschlagung einer Revolte gegen das Kaiserhaus der chinesischen Tang-Dynastie nutzten sie ihre starke Position aus, um Tribute von den Chinesen einzufordern, ihre Städte zu plündern und chinesische Prinzessinnen mit ihren Qayanen zu verheiraten³⁸. Wie schon bei den Kök-Türken nahmen Sogder wichtige Positionen vor allem als Verwalter und Berater ein³⁹. Für die Uiguren ist dies besonders bedeutsam, da sie mit dem Manichäismus in Kontakt traten, einer im 3. Jahrhundert in Persien begründeten synkretisti-

schen Religion, die auf dualistischen Prinzipien beruht. Mit der Übernahme durch die Uiguren wurde der Manichäismus zum ersten und einzigen Mal in der Weltgeschichte zu einer Staatsreligion erhoben. Die Geschichte des zentralasiatischen Manichäismus und die der Uiguren stehen damit in einer engen und unzertrennbaren Beziehung zueinander⁴⁰. Dies ist für die Interpretation des ergrabenen Sakralbezirks in Karabalgasun wichtig. Als lebendige Religion ist der Manichäismus nicht mehr existent⁴¹. Im Jahr 840 waren die uigurischen Eliten durch zahlreiche Intrigen innerlich geschwächt. Die nördlich benachbarten und im Laufe des uigurischen Qayanats häufig bekämpften Jennisej-Kirgisen töteten den Qayan und vertrieben die Uiguren aus der Zentralmongolei. Karabalgasun wurde komplett zerstört und verlassen. Der uigurische Stammesverband zog größtenteils nach Süden und Südwesten, wo in der Folgezeit kleinere Stadtstaaten begründet wurden, von denen das Reich Qocho am berühmtesten ist. Hier kam es durch die Akkulturation an die bestehenden Kulturen der zentralasiatischen Oasenstaaten entlang der nördlichen Seidenstraße zu einer außerordentlichen Blüte von Kultur, Literatur und Religion.

³⁷ Neben der Hauptstadt Ordu Balıq ist hier vor allem Baj Balıq zu nennen.

³⁸ Mackerras 1972, 14–46. – Auf diese Weise wurden zwischen 744 und 840 drei Prinzessinnen der chinesischen Kaiserhauses zu Frauen uigurischer Qayane.

³⁹ Gelegentlich lassen sich sogar regelrechte Beamtdynastien am Hof der uigurischen Herrscher nachweisen. Stark 2002, 390–391.

⁴⁰ Moriyasu 2004, xv.

⁴¹ Ebd. Anm. 1.